

Aus der Universitäts-Nervenklinik Mainz (Direktor: Prof. Dr. H. KRANZ)

Der Ganzheitsaspekt in der Alternsforschung*

Von

N. PETRILOWITSCH

(Eingegangen am 12. August 1957)

Ungeachtet der klinischen Diagnosen drängt sich dem Beobachter in mit Alterskranken belegten Abteilungen der Heilanstalten eine fast beklemmende Analogie der Zustandsbilder auf. Gewiß, der eine Kranke liegt vielleicht bewegungslos im Bett, lebt regungslos und stumpf in den Tag hinein und ist für Außenreize kaum noch erreichbar. Der andere entfaltet dagegen vielleicht eine starke Betriebsamkeit, ist laut und unruhig. Dennoch aber glaubt man förmlich wahrzunehmen, daß hier kaum noch an persönliche Initiative gebundene Aktivität wirksam ist, keine Spontaneität, die sich an einen planenden Vorsatz anschließt, sondern daß man es hier nur mit dem Freiwerden primitiver motorischer Funktionen zu tun hat, das sich in gleichförmiger Bewegungsunruhe äußert, im Greifen, Nesteln, Reiben, in planlosem Hantieren an Gegenständen, in sinnlosem Drängen aus dem Bett. Die Bewegungsunruhe ist meist eine iterative, die sprachlichen Äußerungen kreisen um wenige Themen oder sind vollends auf einzelne stehende Redensarten reduziert und darüberhinaus erweisen sich auch die sonstigen Lebensäußerungen gleichsam auf wenige Schemata reduziert. Eintönigkeit und Stereotypie beherrschen die Symptomatik und verleihen selbst dem gegensätzlichen Geschehen den Eindruck der Gleichartigkeit. Aller Mannigfaltigkeit von Krankheitsformen und -verläufen zum Trotz scheint die Einengung der Reagibilität auf einzelne Schemata, etwa nach dem Modell der sinnarmen Automatisierung seelischer Vorgänge in der iterativen Bewegungsunruhe oder, bei getrübten Bewußtsein, in der deliranten, einen Markstein auf der letzten Wegstrecke der psychischen Abbauprozesse darzustellen.

Wenn wir an den Endzuständen das Moment stereotyper Gesetzmäßigkeit, die Eindeutigkeit des psychischen Verkargungsprozesses hervorheben, so des Kontrastes wegen, der sich bei der Gegenüberstellung dieser schwersten Bilder mit der Vieldeutigkeit der Syndrome ergibt, denen wir im Präsenium begegnen. KEHREB vermerkt in seinem Referat (1921), daß das ausgesprochene Senium der systematischen Einordnung der Krankheitsbilder viel geringere Schwierigkeiten bereite

* Nach einem am 10. 5. 57 vor der Medizinischen Gesellschaft Mainz gehaltenen Vortrag.

als das Lebensalter vorher und bereits KRAEPELIN sah im präsenilen Irresein „das vielleicht dunkelste Gebiet der Psychiatrie“. Die gleiche Vieldeutigkeit, die sich dem Kliniker bei der Differenzierung der Alterspsychosen auftut, gilt auch für den normalen psychischen Alternsprozeß. Die Doppelwertigkeit zahlreicher Phänomene des Alterns widerspiegelt sich in manchen belletristischen Aussagen, beispielsweise in dem Urteil des Moralisten La Rochefoucauld, wonach man mit dem Alter zunimmt an Weisheit und Torheit.

In der Fachliteratur, die das Wesen des Alterns zum Gegenstand hat, liegen die Dinge nicht viel anders: die Mißverständlichkeit, die scheinbare Beliebigkeit der Phänomene des Alterns verleitet zu Aussagen, die vielfach in unvereinbarem Gegensatz zueinander stehen. Der eine Autor röhmt die Gelassenheit und Gefäßtheit oder gar Abgeklärtheit des Greises, dessen Urteilsvermögen nicht getrübt werde durch die Macht der Affekte, der andere legt demgegenüber Wert auf die Feststellung, daß gerade die Stimmungsschwankungen und die Launenhaftigkeit des Greises das kennzeichnende Moment seien. KEHRER betont den, wie er meint, unverständlichen Gegensatz zwischen emotionaler Unempfindlichkeit einerseits und der Neigung zu zornmütigen Ausbrüchen, in die Greise schon bei unerheblichen Anlässen geraten können, andererseits. Der gleiche Mensch, der zur Anknüpfung neuer, tiefer emotionaler Bindungen, zu neuen Freundschaften unfähig ist, zeigt bei trivialen Anlässen eine exzessive Rührseligkeit. Nicht minder eigenartig ist es, daß man bei betagten Menschen sowohl Vorsicht und Bedachtsamkeit sowie eine bemerkenswerte Ökonomie im Handeln und Denken finden kann, als auch gesteigerte psychomotorische Erregbarkeit, etwa eine *loquacitas senilis*.

Eine Vermengung heterogener Momente im klinischen Sektor liefert beispielsweise das von KLEIST bei der Involutionssparanoia beobachtete und auch von KEHRER bestätigte Auftreten einer Verbindung „melancholischer Denkhemmung“ mit „manischer Ideenflucht“, auch wenn in der Vorgeschichte zyklothyme Phasen nicht nachweisbar waren. Der Eindruck einer derartigen „Synthese“ entsteht dadurch, daß die Kranken eine auf experimentellem Wege feststellbare Denkhemmung mit Einschränkung der assoziativen Produktivität zeigen, sich bei freiem Redefluß dagegen ideenflüchtig verhalten.

Hohes Alter scheint teils einen Zuwachs an innerer Freiheit zu bewirken und die Entfaltung einer gelassenen Dauerhaltung durch zunehmende Distanz von Dingen und Ereignissen zu begünstigen, als auch andererseits eine zunehmende Unausgeglichenheit, eine starke Intensivierung des Verhaltens, unter Umständen sogar im Sinne des Umtriebigen, Hemmungslosen und Rücksichtslosen.

Uns soll nun die Frage beschäftigen, ob sich Einzelbefunde der besprochenen Art, die die Abwandlung der menschlichen Psyche im Alter markieren, dem Versuch einer Unifikation erschließen, ob sich das

Gegensätzliche einer ordnenden Schau fügt. Wenn zu diesem Vorhaben die Phänomene des Alterns unter dem Gesichtspunkt der Ganzheit gesehen werden sollen, so erscheint dieser Ansatz nicht originell, zumal Ganzheit längst ein Modewort und in gewissem Maße eine der Lösungen unserer Zeit geworden ist. Man ist wohl auf allen Gebieten bemüht, ganzheitliche Betrachtungen anzustellen und doch steht dieses Bemühen eigentlich neben dem, Einzelbefunde einem Drang nach Komplettierung folgend bloß zu summieren, wobei derartige synthetisierende Vorgehen die Kriterien der Nachprüfbarkeit, der allgemeinen Erfahrbarkeit erfüllen und den consensus omnium meist leichter erzielen, als dies vermittels der ganzheitlichen Schau möglich ist. Solche Denkgesinnung hat G. BENN einmal als ein Denken mit „Sicherungen nach rechts und links“ bezeichnet, als ein „Denken ohne Wagnis“, bei dem weniger das Wesen der Dinge, ihre Herkunft und Bedeutsamkeit zur Frage stehen als das Verhalten, als der äußere Ablauf innerhalb einer bestimmten experimentell-maschinellen Methode. Freilich darf man hierbei die Bedeutung epochaler Einflüsse nicht überschätzen. Das wahre Dilemma liegt eher darin begründet, daß die wissenschaftliche Erforschung einzelner Funktions-einheiten eine Teilbetrachtung unumgänglich macht, auf der anderen Seite aber die Ganzheit einer Totalwürdigung bedarf, die durch ein „Addieren“ von Teilbefunden nicht zu ersetzen ist.

Die psychiatrischen Bemühungen um die Erfassung der Altersveränderungen erschöpfen sich nicht selten in Versuchen, die ein- und aufdringlichen, markanten Phänomene des Alternsprozesses, die sich dem Betrachter als wesentlich anbietenden Seiten des Alterns in den Griff zu bekommen, ohne immer auf den inneren Zusammenhang der Phänomene zu achten. Wir müssen im folgenden schon aus Kompetenzgründen die leibseelische Ganzheit ausklammern, uns mit einem empirischen Dualismus, wie er von K. SCHNEIDER den Erfordernissen der Praxis entsprechend vertreten wird, begnügen und nur vom psychischen Ganzen handeln. Unser Anliegen ist es, die Altersveränderungen in ihrem Bedeutungsgehalt als eine Abwandlung des Persönlichkeitsganzen zu begreifen und die nachweisbaren Einzelsymptome als Seiten- und Gliedzüge dieses Vorganges in ihrem ganzheitlichen Zusammenhang aufzuweisen. Die sich der analysierenden Betrachtung erschließenden Gliedzüge sollen nicht wie dies oft implicite geschieht, als selbständige Elemente behandelt werden.

Unter Ganzheit möchten wir in unserem Zusammenhang die Persönlichkeitsstruktur verstehen. Ohne auf definitorische Fragen näher einzugehen, sei damit das Wesen des Menschen gemeint, wie es sich in den mannigfaltigen seelischen Vorgängen offenbart und dessen Entstehen zu begreifen ist als die Entfaltung von ererbten und von im Laufe des Lebens erworbenen, zu Dauerbereitschaften verfestigten Anlagen.

Die Auswirkungen des Alternsprozesses lassen sich ungeachtet aller interindividuellen Variationsmöglichkeiten überwiegend als Begleitphänomene oder auch als Folgen einer allgemeinen Antriebsminderung fassen, die kontinuierlich oder mehr phasenhaft vor sich gehen kann.

Mit dem Begriff des Antriebs meinen wir mit einer Definition von BRAUN, die „treibende Kraft, die alle psychische und somatische Tätigkeit, soweit sie auf die Umgebung gerichtet oder von ihr abhängig ist, speist, und überhaupt erst ermöglicht“. Die für den einzelnen Menschen relativ konstante Antriebsgröße ist für die Intensität des seelischen Geschehens ausschlaggebend, sie ist dessen dynamische Grundlage und als solche für die interindividuellen Unterschiede des Charakters, vornehmlich natürlich des Temperamentes mit verantwortlich. Je nach dem zu betrachtenden Bereich psychischer Leistung äußert sich nach E. KRETSCHMER der Antrieb als Energie und Lebendigkeit, als Zuwendung und Aufmerksamkeit, als Interesse und Initiative. Es ist wesentlich, daß die psychische Energie verteilbar und verschiebbar ist und im Laufe der Lebensentwicklung bestimmten Interessensphären der Persönlichkeit vorzugsweise zur Verfügung gestellt werden und mit diesen mehr oder weniger feste Verknüpfungen eingehen kann (vgl. BÜRGER-PRINZ, KLAGES). Der Antrieb kann gleichermaßen auf die Befriedigung primitiver Bedürfnisse gerichtet sein, wie auch im Dienste verantwortungsvollen Wollens stehen, das im Wertgrund der Persönlichkeit verankert ist. Die Teilbarkeit des Antriebs macht es verständlich, daß eine besondere Intensität einzelner Funktionsgruppen der Persönlichkeit nicht unbedingt eine Minderung des Gesamtantriebs ausschließt. Entsprechend wie man aus dem Fehlen einer Antriebsäußerung nicht auf einen Antriebsmangel schließen darf, so ist auch der entgegengesetzte Schluß nicht ohne weiteres zulässig. Prinzipiell dürfte der Aussagewert von Querschnittsuntersuchungen gering sein, der Nachweis befristeter Episoden mit gesteigerter Antriebsmanifestation für das allgemeine Antriebsniveau nicht verbindlich. Die Verteilbarkeit des Antriebs und die Möglichkeit einer vorübergehenden Mobilisierung des Antriebs täuscht allzuleicht über den sich der Längsschnittsbetrachtung erschließenden Antriebsverlust hinweg.

Ohne Zweifel ist die im Laufe des Lebens stattfindende Antriebsminderung geradezu die vitalenergische Voraussetzung wesentlichster Reifungsvorgänge, insbesondere wird der Vorgang der Versachlichung, der die übermäßige Affizierbarkeit und den emotionalen Überschwang des Jugendlichen allmählich ablöst, durch eine Änderung der Antriebsgröße fundiert. Will man nun typisierend die Richtung bestimmen, in der der Prozeß des Alterns seine Wirksamkeit entfaltet, so darf man sagen, daß dieser Prozeß im allgemeinen die Introversion der persönlichen Reaktionsweisen begünstigt, deren Intensität und manifeste Stärke

gleichzeitig geringer werden. Kompensiert wird dieses Geschehen, „entschädigt“ wird der Alternde durch eine Entfaltung in der Tiefendimension, die mit jener der Intensität in einem polaren Verhältnis steht. Wir können, um Beispiele zu nennen, im Hinblick auf die Ausprägung des Willens vielfach feststellen, daß der Tat- und Leistungswille, der Betätigungs- und Bewältigungswille, was nach WELLEK extravertierte Äußerungsformen des Willens sind, bei Alternden nachläßt, der sog. Formwille aber, der nach innen gerichtete Wille zur Selbstformung und -gestaltung meist kräftiger wird. Entschlußkraft und Entschlußfreudigkeit werden geringer, die Entschlußtreue nimmt dagegen zu.

Der Wille zum Sein überwiegt, wenn auch keineswegs immer, den zur Macht. Die allmähliche Ablösung der auf Leistung ausgerichteten Lebensphasen durch die des gestalteten Seins ist eine von SCHULTE überzeugend dargelegte Aufgabe des alternden Menschen, das Wort von Lao-Tse: „Die Tugend ist nicht im Tun, sondern im Sein“, ist für das Alter gültig. Ein solcherart altersangemessener Lebensabend bleibt vor allem manchen „geborenen“ Berufs- und Pflichtmenschen verbaut, die leicht einem „Pensionierungsbankrott“ erliegen, weil sie einseitig und ausschließlich gestellten Aufgaben dienen und ihr Selbstgefühl dementsprechend im wesentlichen aus der Sache schöpfen, an deren Verwirklichung sie arbeiten (vgl. das sachlich-mittelbare Selbstwertgefühl i. S. von LERSCH).

Bedingungslose Hingabe an eine Sache führt allzu leicht zu zunehmender Einengung der Interessensphären, wobei die perseverative Kraft, die der übersteigerten Sachverbundenheit innewohnt, es mit sich bringt, daß das Leben einer gleichförmigen Ordnung entsprechend und Leitsätzen gemäß gestaltet wird, die immer mehr zu inappellablen Gewohnheiten erstarren. Allerdings hat man den Eindruck, daß der „Pensionierungsbankrott“ in seiner praktischen Bedeutung eher überschätzt wird, vielleicht weil man für manche Geistesarbeiter, besonders Gelehrte, typische Gefahren vorschnell verallgemeinert. Die Erfahrung lehrt, daß auch die gegenteilige Entwicklung gar nicht selten ist, Menschen ohne tiefere Bindungen an ihren Beruf empfinden das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben oft nur als Erlösung von einem lästigen Zwang und man ist mitunter erstaunt zu sehen, wie solche Personen nun plötzlich ihren Liebhabereien mit großer Aktivität nachgehen und ungeahnte, im Beruf gleichsam unrealisiert gebliebene vitale Reserven zur Entfaltung bringen.

Nur streifen möchten wir die interessante Frage nach den eigentümlichen Verschiebungen im Alternsprozeß, die wir beim Vergleich unserer Epoche mit früheren feststellen. Dabei ist die Parallele zwischen allgemein ansteigender Lebenserwartung und der Hebung des hygienischen Standards psychologisch weniger interessant als der oft wohl begründete Eindruck, daß der 60jährige von heute ein jugendlicher Mensch ist im Vergleich zu seinem Vater, als dieser im gleichen Alter stand. Es mag hierbei nicht ohne Belang sein, daß wir in einem technischen Zeitalter leben, in dem

uns ein vergleichsweise hoher Grad von Umweltkohärenz geradezu aufgezwungen wird. Der Mensch wird gleichsam zu einem „Objekt von Impressionen“ (THIELICKE), die in mannigfaltiger Form auf ihn einströmen, was bereits — so in den USA — zur Ausbildung einer mehr oder minder als verbindlich anerkannten extravertierten Lebensform geführt hat. Sicherlich wirkt sich das passive Ausgesetztein einer Unzahl von unbewältigt bleibenden Reizen dahingehend aus, daß dem „modernen“ Menschen die Selbstbesinnung schwer gemacht wird und er sich der dem Zeitgeist innwohnenden Nivellierungstendenz nur mühsam zu entziehen vermag. Es mag aber vielleicht die Kehrseite der Steuerung des Lebensablaufs durch äußere Reizeinwirkungen, „durch von außen andrängende Stimulanten“ (THIELICKE), sein, daß das Nachlassen des psychologischen Turgors, die Herabsetzung der „Modulation des Lebensrhythmus“ und die „innere Umweltänderung im Sinne der Endgültigkeit“ (I. H. SCHULTZ) hinausgezögert werden. Wenn man sich die Ansicht zu eigen macht, daß uns Nordamerika im Hinblick auf manche Zukunftaspekte des technischen Zeitalters voranschreitet, so wird man der behutsamen, der Gefahr aller Verallgemeinerung bewußt bleiben. Die Analyse THIELICKES manche die Situation beleuchtende Streiflichter danken.

Im Amerika-Bericht THIELICKES heißt es über die Nivellierung zwischen den Lebensaltern: „Die Kinder sind kleine Erwachsene, werden entsprechend behandelt und auch gerne so angezogen. Die Erwachsenen aber sind oft große Kinder. Am Fernsehschirm sehen sie die gleichen Stoffe, ... und Kleine und Große spielen mit Autos und feuern gemeinsam — im Geiste oder halbwegs real mit einer Spielpistole — auf den mythischen Bösewicht des Wild-West-Films.“ Eine Gesprächspartnerin THIELICKES äußerte die Ansicht: „Aber wir *haben* auch nicht solche alten Menschen wie in Europa ... so etwas wie Abklärung des Alters kennt man hier nicht oder doch nur in seltenen Fällen.“

Seit langem weiß man um die Tatsache, daß der Persönlichkeitszusammenhalt durch pyknische Konstitution und syntone Veranlagung in gewissem Umfang gesichert zu werden vermag. Aufmerksam geworden ist man auf diese Eigentümlichkeit beispielsweise im Zusammenhang mit dem Problem der Paraphrenien sowie durch das von MAUZ nachgewiesene Fehlen der schizophrenen „Katastrophe“ bei Pyknikern. Die Untersuchungen, vor allem von BOSTROEM, haben die Anschauung erhärtet, daß die hypomanische Anlage nicht nur vor der Persönlichkeitszerstörenden Tendenz des schizophrenen Prozesses, sondern auch vor den Auswirkungen der Altersvorgänge in gewissem Maße schützt. Der Autor löste die Ansicht, die Presbyophrenie stelle eine Krankheitseinheit dar durch die ab, daß das presbyophrene Syndrom sein Entstehen der Tatsache verdanke, daß „sthenische Eigenart“ und „manischer Biotonus“ den Altersvorgängen, dem senilen oder arteriosklerotischen Hirnprozeß gegenüber eine starke Widerstandskraft entfalten. Es wäre lohnend, der Frage nachzugehen, ob nicht auch in den allgemeinen epochalen Bedingungen verankerte psychische Einflüsse der oben angedeuteten Art geeignet sind, den Ablauf des Altersprozesses innerhalb bestimmter Grenzen zu modifizieren und umzuprägen.

Im Hinblick auf die Verstandesleistungen äußert sich die Antriebsminderung im Alter dahingehend, daß der Einfallsreichtum und die Leichtigkeit, mit der sich Einfälle einstellen, abnehmen, was nach WELLEK Funktionen des „vitalen Denkens“ sind. MONTAIGNE äußert sich zu dieser Frage an einer Stelle wie folgt: „Möglich, daß Wissen und Erfahrung mit dem Alter wachsen. Aber die Lebhaftigkeit, die Behendigkeit, die Entschlußkraft und andere Eigenschaften, die uns weit eigener

und weit wichtiger und wesentlicher sind, welken und siechen dahin.“ Verständlich wird diese Sicht der Gewichtigkeitsverhältnisse, wenn man bedenkt, daß die vitalen Seiten des Denkens gleichsam zum Bereich des „Handwerklichen“ des Essayisten gehören, gilt es doch den jeweiligen Gegenstand anregend, geistreich, mit „Esprit“ behandeln. Nicht übersehen werden darf aber, daß im Alter auf der anderen Seite auch die typischen Gefahrenmomente des vitalen oder Einfallsdenkens geringer werden, die der oberflächlichen, sprunghaften Diskontinuität des Denkens und der bloßen Geistreichelei „ohne Linie“ und Folgerichtigkeit.

Man darf somit von einer sich auf Kosten der Intensität vollziehenden Zunahme der Tiefgründigkeit des Denkens sprechen, die ihrem Wesen nach, wir zitieren WELLEK, „schwerfällig, unlebendig, unvital, „grau“ und unjugendlich“ ist. Die Fassungskraft, Umfang und Fülle der Interessen, das ist das extravertierte Moment, werden geringer, aber die Fähigkeit zur Erfassung des Essentiellen und Wesentlichen — dieses eben verstehen wir unter Entfaltung des Denkens in der Tiefendimension — erfährt eine Steigerung. Nicht mehr das Leistungswissen, sondern das Wesenswissen erscheint dem Alternden das begehrenswerte Gut — so könnte man den Wandel der Denkergerichtetheit in der Terminologie von SCHELER stichwortartig umreißen. Darüber hinaus pflegt bei betagten Geistesarbeitern jedenfalls, auch die Güte des Abstraktionsvermögens und der Sinn für logische Zusammenhänge eher zuzunehmen, wenn auch freilich auf Kosten der Anschaulichkeit des Denkens. Die Welt wird ganz allgemein ärmer an Farben und Tönen, dafür aber klarer und durchsichtiger (LANGE).

Der abgeklärte Mensch stellt sich eindringlicher als der jugendliche die Frage — um mit Valery Larbaud zu sprechen —, was denn „hinter den Festen und Trauerzügen dieser Welt und hinter der Geschichte und hinter allem, was wir sehen“ eigentlich ist, wobei die abgeklärte Haltung selbst, die Neigung, die Dinge *sub specie aeterni* zu betrachten, ihre psychodynamische Voraussetzung (nicht wie manche Autoren, so DESTUNIS annehmen, ihre Ursache) in der Herabsetzung der Vitalität und des triebhaften Hintergrundes der Persönlichkeit haben dürfte. Es hängen hiermit des weiteren zusammen, das Beharren an einmal eingeschlagenem Weg, die Bindung an Gewohnheiten, die sich gleichsam zur „Neophobie“, zur Scheu vor dem Neuen steigern kann. Die Lebensformen werden immer beständiger und auch der Altersstil fällt bekanntlich durch Sparsamkeit auf, als bildhafter Ausdruck dafür, daß jede Kraftausgabe nach Möglichkeit gemieden wird.

Der Prozeß der allgemeinen Verfestigung bis Erstarrung läßt auch das emotionale Leben nicht ausgespart. Im gleichen Maße wie der Mensch im Laufe des Lebens eine überdauernde innere Haltung ausbildet, sein

Verhalten spezifisch individuell wird, und er eine „persönliche Note“ gewinnt, findet auch seine affektive Reagibilität allmählich ihre Dauerform. Die Überschwenglichkeit des Gefühlslebens flaut ab, die Heftigkeit der Affekte läßt nach zugunsten ihrer strafferen Ausrichtung und dauerhafteren Verankerung in der erlebenden Persönlichkeit. Beim alternden Menschen begünstigt die Einbuße an Antriebsfülle der Affekte die Entfaltung von neuen Qualitäten emitionalen Erlebens, deren gemeinsames Merkmal man dahingehend umreißen kann, daß die aktive Regsamkeit der Affekte immer mehr abgelöst wird von einer mehr passiven, aufnahmefähigen Gestimmtheit, die bald die Gestalt beschaulicher Gelassenheit, zufriedener Heiterkeit und abwägender Besonnenheit oder auch die von sehnsgütigem Verweilen am Verflossenen und Versäumten annimmt, bei gleichzeitigem Rückzug von allem „Betrieb“, dessen Hohlheit man zu durchschauen meint.

Die Faszination durch das Geschehen macht dem distanzierten Abwägen des Für und Wider Platz, worin wir das Kernstück der von uns hervorgehobenen Entwicklung in Richtung auf eine zunehmende Introversion hin ersehen. Im übrigen gewinnen die von Haus aus stark extravertierten, hypomanischen Persönlichkeiten im Alter dadurch, daß die unvermittelte, höchst spontane Wechselbeziehung zwischen Subjekt und Objekt gemildert und eine stärkere Unabhängigkeit der Außenwelt gegenüber gewonnen wird. Die gelegentlich geäußerte Ansicht, daß bei alternden Menschen eine Abwandlung nach dem Pole der Extraversion stattfinde, erscheint dagegen problematisch. Es wird dabei die im Grunde mehr intellektuelle, kontemplative Interessiertheit für die Probleme der Mitwelt, die manche Betagte zeigen und die in Beziehung stehen kann mit Milde, Abgeklärtheit, mit Lebensweisheit überhaupt, in mißverständlicher Weise mit Extravertiertheit gleichgesetzt, die, wenn sie echt ist, affektbestimmt und somit spontan ist.

Die Verschiebung in der Dimension Tiefe-Intensität läßt sich auch an den übrigen traditionellen „Vermögen“ des Menschen aufweisen. Unter Verzicht auf den Gesichtspunkt der Vollständigkeit sei hier lediglich angedeutet, daß dies beispielsweise für die Ausprägung der Phantasie Geltung hat. Sieht man nach dem Vorgange von WELLEK in der Phantastik — der ungehemmten und „wilden“, weil triebgetragenen und sprunghaften — die Ausformung der Phantasie nach dem Pole der Intensität und in der Schau- oder Bildkraft nach dem der Tiefe hin, so wird man im allgemeinen feststellen, daß der Alternde mehr der letzteren Form zuneigt, während die ungezügelte Phantasie mit dem ungestümen Ausgriff in die Welt, die dem jungen Menschen eigen ist, korrespondiert. Die der Jugend zugeordnete Phantastik zeichnet sich dadurch aus, daß die „phantastische Vorstellung ihren Träger weniger angeht — geht vielmehr mit ihm durch, ist überhaupt nicht so sehr die seine, vielmehr etwas, wovon er unbegreiflicherweise befallen wird, wie im Traume, dessen Vorstellungswelt wir nicht haben, sondern erleiden“ (WELLEK). Dagegen ist die Bildkraft sowohl in der Person als auch in der „Wahrheit der Objekte“ tief verankert und gewinnt hieraus Stetigkeit und findet zugleich ihre Begrenzung.

Insgesamt geht die Entwicklung zunächst dahin, daß die Persönlichkeit ihre Plastizität immer mehr einbüßt und einem zunehmenden Entblößungs- und Verkargungsprozeß anheimfällt. Ein Vorgang, dessen durchgehende Gültigkeit deutlich wird, sobald er in Entsprechung mit somatischen Altersveränderungen geschen wird. Man denke etwa an die Viscosität und Koagulierbarkeit des Protoplasmas als Merkmal alternder Zellen, an die auch bei Ganglienzellen nachweisbare Verdichtung von Zelleib und Zellkern oder an die Dehydratation und Hyalinisierung des Stützgewebes, an die Fibrose der Gefäßwände, die, wie formuliert wurde, mit einem Verlust der „elastischen Vollkommenheit“ zusammenhängt (MATZDORFF).

Der fortschreitende Erstarrungsprozeß läßt die habituellen Persönlichkeitszüge überdeutlich, pronomiert und karikaturistisch verzeichnet erscheinen, diese büßen ihre Modulationsfähigkeit, alles Vermittelnde und Mildernde ein. Hieraus läßt sich eine Vielzahl von Erscheinungen ableiten, die für eine Anzahl altgewordener Menschen bei entsprechender habitueller Disposition kennzeichnend ist, so unversöhnlicher Starrsinn, mitunter starke Ichbefangenheit, die Egoismen, die avaritia senilis.

Es ist wesentlich, daß der psychische Abbauprozeß in der Weise fortschreiten kann, daß im Zuge zunehmender Erstarrung die einzelnen Persönlichkeitsbereiche sich immer stärker verselbständigen, voneinander lösen, wobei eine derartige relative Desintegration der Gliedzüge zugleich eine Abnahme an zentrierendem, steuerndem Vermögen der Gesamt-persönlichkeit bedeuten kann. So vermag z. B. die Affektivität autonom zu reagieren, ohne einer ausreichenden Lenkung und Dämpfung durch die Person als einem Ganzen zu unterliegen. Man begegnet ja schon normalerweise Menschen, die bei bestimmten Anlässen so z. B. beim Erleben einer Theatervorführung leicht zu Tränen gerührt sind und ihren augenblicklichen Stimmungen freien Lauf lassen. Man könnte formulieren, daß sich der Mensch, der sonst gefaßt ist und sich völlig in der Gewalt hat, unter gewissen situativen Voraussetzungen ein affektives Mitgehen gewissermaßen erlauben und leisten kann, woran er in anderen Lagen der — unbarmherzigen — Kontrolle wegen, die von dem Persönlichkeitsganzen ausgeübt wird, gehindert wird. Genau wie unter dem Einfluß situativer Bedingungen eine isolierte Reagibilität der Gefühle schon normaliter vorübergehend zustande kommt, so kann sie bei erworbener Desintegration der Persönlichkeitsschichten im hohen Alter die Gestalt einer Dauerbereitschaft annehmen.

Hierin sehen wir einen Ansatz, um die eingangs erwähnte Paradoxe emotionalen Verhaltens aufzulösen. Die Anbahnung neuer tiefbegründeter emotionaler Bindungen, die ja eine Fähigkeit der Person zur Voraussetzung hat, Neues auf sich einwirken zu lassen, sich auf dieses Neue umzustellen und sich an dieses anzupassen, fällt dem alten Menschen,

der seine endgültige Form gefunden hat, schwer. Ihm entgleitet aber infolge der Insuffizienz der zentralen Steuerung die Kontrolle über seine affektive Reagibilität, er vermag sie gerade bei belanglosen Ereignissen des Alltags nicht zu beherrschen, wobei es entscheidend ist, daß die affektive Labilität oder Inkontinenz nicht nennenswert persönlichkeitswirksam, ihre Wirkung eine eng befristete und ausgesprochen oberflächliche ist und die Gefühlsäußerungen eben deshalb unbeständig sind und jäh umschlagen können. Entsprechendes gilt für die bekannte Neigung mancher Greise zum Fabulieren. In dieser Neigung darf man in bestimmtem Sinne eine bequeme Möglichkeit erblicken, sich dem Versagen, das sich den Anforderungen der Gegenwart gegenüber abzeichnet, zu entziehen, indem man in die — retouchierte — Vergangenheit flüchtet. Das Überschießende dieser Reaktion, das sie für den Außenstehenden in ihrer Unangemessenheit durchschaubar macht und sie unglaublich erscheinen läßt, ist nun wiederum mit der Schwäche der lenkenden Funktionen der Gesamtpersönlichkeit zu erklären.

Der Verlauf des Alternsprozesses führt über die Vergrößerung — gelegentlich spricht man sogar von Versteinerung — der Persönlichkeitszüge zu einer Auflockerung des personalen Gesamtgefüges, die sich auf verschiedensten Bereichen auswirken kann. Wir haben den Bereich der Emotionalität und der Phantasie herausgestellt. Man könnte in gleichem Atemzug beispielsweise auch die unzureichend motivierten und darum primitiv genannten motorischen Drang- und Entladungszustände nennen; sie sind nicht sinnvoll in den Lebensplan hinein formuliert, sondern tragen gewissermaßen einen akzessorischen Charakter.

Wie wir es bei der Besprechung schizophrener Automatismen an anderem Orte eingehend dargelegt haben, führen Desintegrationsprozesse welcher Genese auch immer, zu einer Intensivierung der jeweils betroffenen Funktionsgebiete, die von der Zügelung durch übergeordnete lenkende Akte der Person befreit, ihre Eigendynamik voll und ungehemmt zur Geltung bringen. Hierdurch werden dem ohnehin vielschichtigen Alternsprozeß neue Rätsel aufgegeben, da partielle „Enthemmungen“ allzuleicht mit echter Antriebssteigerung der Gesamtpersönlichkeit verwechselt werden.

Nicht selten leitet die Desintegration der Persönlichkeitsschichten in das Stadium zunehmender Auflösung, zunehmender Lysis der personalen Strukturen selbst über. Erkenntlich ist dieses Endstadium daran, daß die individuellen Eigentümlichkeiten jetzt nicht mehr als überspitzt imponieren, sondern die Menschen im Gegenteil von dem Fluidum der Unbestimmtheit umgeben sind, ihre Verhaltensweisen beliebig, ohne Linie und Plan und die Persönlichkeitszüge diffus, verwaschen und verschliffen erscheinen. An die Stelle unbeugsamen Starrsins tritt die abnorme Beeinflußbarkeit und willenlose Suggestibilität oder aber beides

bleibt in kontrastreichen Bildern nebeneinander bestehen. Es ist nun mehr sachlich nicht verfehlt, bei solchen Bildern von einem Aufweichungsprozeß zu sprechen, man spricht auch, etwas unschön, von „aufgeweichten“ Cerebralsklerotikern. Im übrigen ist es dem Bewußtsein des Volkes nicht fremd, dieses lytische Stadium mit dem nahenden Ende in Beziehung zu bringen. „Man sagt“ — so heißt es bei Goethe — „er stirbt bald, wenn er etwas gegen seine Art und Weise tut“, wenn also das Verhalten das Kriterium des Individuellen zu verlieren droht. In der Tat kann ungünstigenfalls die letzte Strecke über progressive Nivellierung und in Demenz einmündenden Abbau der Persönlichkeit zu weitgehender Einbuße individueller Bestimmtheit des Verhaltens führen, zu automatisierten, kaum noch persönlichkeitspezifischen Abläufen, wie wir sie zu Beginn unserer Ausführungen geschildert haben; der Kreis schließt sich solchermaßen.

Zusammenfassung

Durch die Darstellung der Abwandlung der Gesamtpersönlichkeit im Alter wird die Vieldeutigkeit mancher Einzelsymptome des Alterns aufzuhellen versucht. Die Einzelbefunde werden als Gliedzüge der Abwandlung der Person gefaßt, die sich ihrerseits vornehmlich in Form allgemeiner Antriebsminderung manifestiert. Die Antriebsminderung begünstigt eine zunehmende Introversion der Persönlichkeit, deren Reaktionsweisen eine Einbuße an Stärke und Intensität erleiden. Kompensiert wird dieser Vorgang durch zunehmende Entfaltung in der Tiefendimension, die mit jener der Intensität in polarem Verhältnis steht. So pflegen die vitalen Seiten des Denkens, vor allem der Einfallsreichtum abzunehmen. Andererseits werden nicht nur die Gefahren des vitalen Denkens, die der Oberflächlichkeit und sprunghaften Diskontinuität geringer, sondern es kommt bei differenzierten Personen auch zu einer Zunahme der Tiefgründigkeit des Denkens, der Fähigkeit zur Erfassung des Essentiellen und Wesentlichen. Vergleichbare Verschiebungen in der Polarität Intensität-Tiefe werden auch an anderen Persönlichkeitsbereichen aufgezeigt.

Der Antriebsverlust pflegt sich auf die Persönlichkeit in einer ersten Phase dahingehend auszuwirken, daß diese ihr Modulationsvermögen einbüßt und die habituellen Züge überdeutlich in Erscheinung treten. In einer zweiten Phase kann die Erstarrung unter Umständen zu einer Abnahme an zentrierendem Vermögen der Persönlichkeit führen, so daß einzelne Funktionsbereiche nun zunehmend autonom reagieren. Das Verhalten büßt vieles an individueller Bestimmtheit ein, die Persönlichkeitszüge erscheinen jetzt diffus und verwaschen.

Aus dem Nebeneinander beider Stufen lassen sich manche paradox anmutende Reaktionsweisen begreifen, es können z. B. unbeugsamer

Starrsinn einerseits und willenlose Suggestibilität andererseits kontrastreich abwechseln. Im Zuge der Erstarrung und Umstellerschwerung kann dem Alternden die Anbahnung neuer, tief begründeter Bindungen versagt bleiben, die Kontrolle über die affektive Reagibilität ihm aber der Insuffizienz der zentralen Steuerung wegen entgleiten. Mit der Auflockerung des personalen Gefüges können auch andere typische Phänomene, beispielsweise die motorischen Drang- und Entladungszustände, sodann die *loquacitas senilis* und die Neigung mancher Greise zum Fabulieren gedeutet werden.

Literatur

- BOSTROEM, A.: Über Presbyophrenie. *Arch. f. Psychiat.* **99**, 609 (1933). — BRACKEN, H., v.: Die Altersveränderungen der geistigen Leistungsfähigkeit und der seelischen Innenwelt. *Z. Altersforsch.* **1**, 256 (1939); *Wandlungen der menschlichen Persönlichkeit im mittleren und höheren Alter. Studium gen.* **5**, 306 (1952). — BÜRGER-PRINZ, H.: Gedanken über die vitale Person. *Nervenarzt* **12**, 503 (1939); Motiv und Motivation. Hamburg: Holler 1950. — KEHRER, F. A.: Die Psychosen des Um- und Rückbildungsalters. *Zbl. Neurol.* **25**, 1 (1921); *Vom seelischen Altern. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung* 1952. — KLAGES, W.: Psychologie und Psychopathologie des Antriebs. *Fortschr. Neur.* **24**, 609 (1956). — KRETSCHMER, E.: Medizinische Psychologie 11. Aufl. Stuttgart: Thieme 1956. — LANGE, J.: Seelische Störungen im Greisenalter. *Münch. med. Wschr.* **1934**, 1959. — MATZDORFF, P.: Grundlagen zur Erforschung des Alterns. Frankfurt/M.: Steinkopff 1948. — PETRILOWITSCH, N.: Die Polarität von Intensität und Tiefe in der Psychiatrie. *Ztschr. Psychotherap. (in Vorbereitung)*. Zur Strukturtheorie der endogenen Psychosen. Schweiz. *Arch. Neurol.* (im Druck). — SCHULTE, W., u. H. HARLINGER: Seelisches Altern als Lebensproblem. *Fortschr. Neur.* **24**, 341 (1956). — SCHULTZ, I. H.: Das Endgültigkeitsproblem in der Psychologie des Rückbildungsalters. *Z. Neur.* **167**, 117 (1939). — WELLEK, A.: Die Polarität im Aufbau des Charakters. Bern: Francke 1950.

Dr. Dr. N. PETRILOWITSCH, Mainz, Univ. Nervenklinik